

## KULTUR



András Schiff ist ein Meister des subtilen Ausdrucks. (Foto: dpa)

18.01.2016

### Farbiger Anschlag

#### **András Schiff begeistert im Neumarkter Reitstadel auch im zweiten Teil der "Letzten Sonaten"**

Mit drei Matineen erkundet der Pianist Sir András Schiff „Die letzten Sonaten“ von Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert: Berlin, Zürich, die Salzburger Festspiele 2015 waren die ersten Orte dieser Gipfelschau - jetzt hatte der Zyklus auch bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ im Reitstadel seine zweite Station, die „vorletzten“ Sonaten erreicht.

Sir András ist so etwas wie eine Galionsfigur der Neumarkter Konzertreihe; er hat dort den großen Beethoven-Zyklus gespielt und wird in der nächsten Saison mit dem Jerusalem-Quartett angekündigt. Weit über Bayern hinaus reicht die Ausstrahlung gerade dieser drei Sonaten-Matinéen – München steht allerdings nicht auf dem Tourneepan. Der ungarische Pianist aus Florenz liebt solche kleinen, intimen Säle, liebt besonders ein Publikum, das ruhig und konzentriert zuhört - und ihn dann wie jetzt wieder frenetisch feiert.

Es hat auch allen Grund dazu, denn András Schiff ist nicht zu einer belehrenden Schulstunde für Biografien oder pianistische Erbsenzählereien gekommen. Alles, was man aus diesen Sonatenprogrammen überhaupt „lernen“ kann, vermittelt er quasi nebenbei: Die Hauptsache bleibt seine intensive Versenkung in die jeweilige Authentizität der Stücke, bleibt seine höchst differenzierte Formulierungskunst, die Farbigkeit seines Anschlags.

Er würde bei seinem Spiel immer Bilder imaginieren, sagt Schiff. Bei Mozarts Sonate KV 570 sind es gleich zu Beginn die Bilder einer hübschen Nachmittagsunterhaltung, in die wie ein grober Keil der Forteakkord einschlägt. Da spielt Schiff auch in der Folge ein Miteinander von geheimnisvoller Naivität und dramatischer Wirkung, da verbinden sich Einfachheit und Raffinesse. Immer mehr

Stimmen lässt Schiff in diesem Dialog hinzutreten, bis es wie ein Ensemble aus einer der da-Ponte-Opern klingt. Die einzelnen Mitwirkenden lassen sich an seinem Mienenspiel ablesen, das Finale ist sicherlich quirlig, aber eben doch nur ein überschattetes Allegretto – noch drei Jahre bis zum Lebensfinale.

Was diese „letzte Sonaten“-Matinéen so faszinierend macht, ist die Verschiedenheit und sind zugleich die subkutanen Bezüge zwischen den vier Komponisten und ihrem jeweiligen Entwicklungsstand. Den zeigt Schiff gerade bei Schuberts D 959 in packender Verschiedenheit und mit überzeugenden Szenenwechseln zwischen den Sätzen: kompromisslose Formulierungen. Beim plötzlichen Innehalten im Rondo-Finale bleibt einem schier das Herz stehen – der Finaldonner wirkt danach ganz konventionell. Wer sich zwischendurch bei Beethovens Sonate op. 110 und ihrer Fuge nach Bach zurückgeseht hatte – da weiß Schiff wenigstens in den Zugaben eine Abhilfe. (*Uwe Mitsching*)

**Information:** „Die letzten Sonaten“ Teil III am 8. Mai, 11 Uhr.